

Abschließend sprachen wir über die Entwicklung der Beziehungen zu den Missionaren. Es ist auch gerade in der Jugendarbeit auffallend, wie schnell heute Besuchsreisen in die Dritte Welt durchführbar sind, daß aber die Kraft zu einer kontinuierlichen Bindung über eine lange Zeit meist fehlt. Hierbei taucht die Frage nach dem Briefeschreiben nicht als moralische Pflicht auf, sondern es fehlen die "Freundschaften an der Basis", aus denen solche Beziehungen über viele 1000 Kilometer leben. Bernd Schiepel betonte, daß gerade in der Inspiration zu diesen Freundschaften auch eine Aufgabe des Freundeskreises liegt.

Angelika Krug

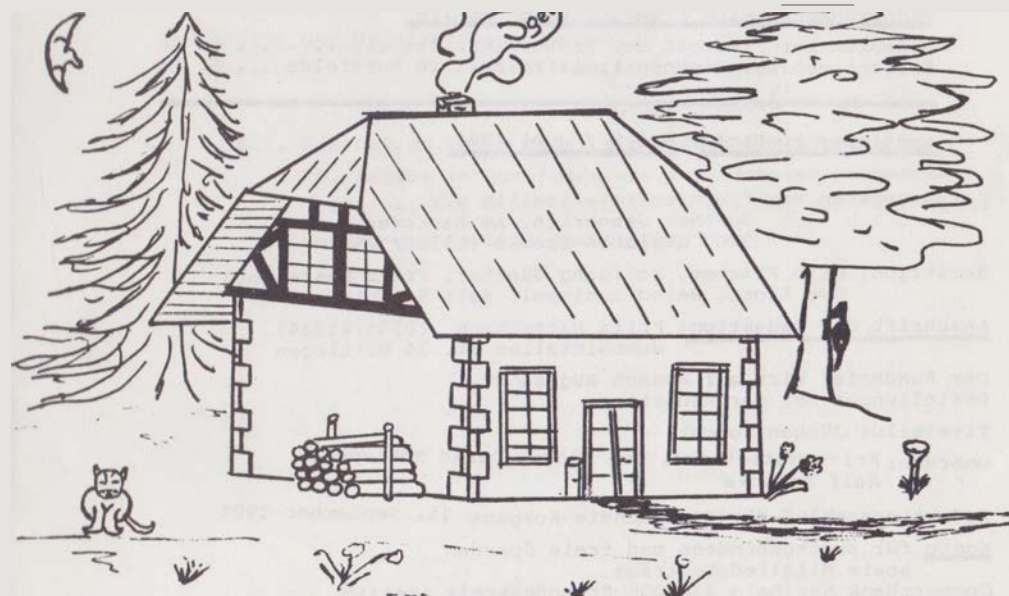
AMELITHER RUNDBRIEF

Man überschätzt leicht
das eigene Wirken

und Tun

In seiner Wichtigkeit
Gegenüber dem,
was man nur
durch andere Menschen
geworden ist.

Dietrich Bonhoeffer



Mission • Laienarbeit • Jugendarbeit

hrsg. vom Freundeskreis AMELITH e.V.

Inhalt:

<u>MISSION</u> Rundbrief Nr. 3 von W. Sass aus Ariquemes in Brasilien S. 4 Brasilien: Ein Wirtschaftswunder?	S. 6
<u>BURSFELDE</u>	
Basismgemeinden als Träger des missionarischen Auftrages	S. 7
<u>KIRCHE UND GEMEINDE</u>	
Thema Kirche. Freizeit zur Kirchenstruktur	S. 11
(dieser Beitrag kann als Kopie bei der Redaktion angefordert werden)	
<u>JUGENDARBEIT</u>	
Einheit und Vielfalt	S. 18
Einladung zum Konzil	S. 23
Missionsstudienjahr am Missionsseminar Hermannsburg .	S. 24
<u>VEREINSNACHRICHTEN FREUNDESKREIS AMELITH</u>	
Gedanken zur Freizeit des Freundeskreises	S. 26
Bericht von der Freundeskreisfreizeit in Bursfelde	S. 26

Amelither Rundbrief Nr. 8 / Juni 1981

Herausgegeben vom Freundeskreis Amelith e.V.
Günther Gennerich, Am Backofen
3407 Gleichen-Bremke (05592/1250)

Redaktion: Otto Fischer; Wolfgang Günther, Fritz Hasselhorn
Uwe Klose, Bernd Schiepel, Ralf Spiwoks

Anschrift der Redaktion: Fritz Hasselhorn (0551/41224)
Humboldtallee 24, 34 Göttingen

Der Rundbrief wird auf Wunsch zugesandt.
Bestellungen bei der Redaktion.

Titelbild: Jürgen Specht

Umbruch: Fritz Hasselhorn, Uwe Klose, Bernd Schiepel,
Ralf Spiwoks

Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe 15. September 1981

Konto für zweckgebundene und freie Spenden
sowie Mitgliedsbeiträge
Commerzbank Northeim 4364006 Freundeskreis Amelith

§ 3 (1) aus der Satzung des Freundeskreises:
"Der Freundeskreis Amelith fördert Laien- und Jugendarbeit
der Ev.-luth. Kirche zur Verkündigung des Evangeliums in
den Gemeinden und zur Arbeit in der äußeren Mission."

Der Freundeskreis ist als gemeinnütziger Verein anerkannt
vom Finanzamt Göttingen. Spendenquittungen stellt aus:
Otto Fischer, Alte Uslarer Straße 18b, 3414 Hardegsen

In eigener Sache

3

Lieber Leser!

Mittlerweile ist nach vielen Verzögerungen die versprochene
Liste mit den Medikamenten bei uns eingetroffen, die für
den Aufbau der Gesundheitsposten erforderlich sind. Im
Sommer erwarten wir den Bericht von Frau (Dr.) Christa
Breuer, die z.Zt. in Ariquemes ist und dort auch die
medizinische Arbeit unterstützt.

Ich bin gebeten worden, ausdrücklich darauf hinzuweisen,
daß die in diesem Heft abgedruckte Einladung zum
"MISSIONSSTUDIENJAHR" auch für MÄDCHEN gilt. Wem das
Missionsseminar zu unpersönlich ist, der möge getrost an
Wolfgang Kubik, Trift 11, 3102 Hermannsburg, 05052/3273
schreiben oder ihn besuchen; er ist für das Missionsstudien-
jahr der Hauptverantwortliche.

Mit herzlichen Grüßen
Fritz Hasselhorn

P.S. Wir hoffen immer noch, die beiden Einladungen zum 30.
August in Bursfelde und zur nächsten Freundes-
kreisfreizeit hier beifügen zu können, wenn das Hoch-
wasser rechtzeitig zurückgeht.

Rundbrief Nr.3 von Walter Sass aus Ariquemes in Brasilien

"...denn sie hatten sonst- keinen Raum in der Herberge."
Luk.2

In den letzten Wochen besuchten wir viele Kolonisten in den Linhas, in den Seitenstraßen im Urwald. Überall herrschte Unruhe. Fremde Männer waren aufgetaucht, hatten Schilder einer fremden Firma errichtet und begannen mit Bodenuntersuchungen. Wie beruhigten die Neusiedler, denn sie alle haben doch schon Landpapiere, sind hier schon drei oder vier Jahre in Ariquemes, haben ihren Kaffee oder ihren Kakao durch die Banken finanziert. Doch einige Tage später bestätigte sich die Unruhe der Kolonisten. Die Gegend von Ariquemes ist reich an Bodenschätzen. Einige Gesellschaften haben tatsächlich vom Minister für Energie und Bodenschätze die Erlaubnis bekommen, die Gegend von Ariquemes auszubeuten, ein Gebiet von ca. 100 000 ha. Natürlich erwähnten die Gesellschaften nicht, daß in diesem Gebiet schon 826 Familien staatlicherseits angesiedelt wurden. Es ist unglaublich. Menschen, die glaubten, daß das Amazonasgebiet die letzte Station ihrer Irrfahrt durch Brasilien wäre, stehen kurz davor, wieder vertrieben zu werden.

Wir in unserer Equipe denken an Gemeindebau, und einige Gemeindeglieder sagen uns, fast als wäre es das natürlichste der Welt: "Nun, wenn das so ist, dann werden wir nach Roreima ziehen," dem nördlichsten Land Brasiliens. Andere wieder antworten mit Verbitterung: "Es wird noch viel Blut fließen. Wir weichen nur der Gewalt." Man kann sie verstehen. Nach mehrjährigem Kampf mit der Malaria und dem Urwald sind sie müde geworden. Viele haben gleiches schon vor vielen Jahren in Paraná im Süden Brasiliens erlebt. Die Kolonisten versammelten sich, der Staat beruhigte sie, daß vorläufig nichts geschehe. Doch klangen staatlicherseits Töne an, die auf wenig Gutes in der Zukunft hoffen lassen. Es hieß: "Wenn ihr gehen müßt, dann aber mit einer gerechten geldlichen Entschädigung." Viele haben schon vom Süden Brasiliens her ihre Erfahrungen mit "gerechten Entschädigungen" gemacht. Gibt es keinen Raum für die Kleinbauern in diesem großen Land? Gibt es keinen, der sich für sie einsetzt? Doch! Die katholische Kirche zum Beispiel. Sie hat zunehmend mehr Schwierigkeiten mit dem Staat. Ein italienischer Priester, Padre Vito, wurde des Landes verwiesen; er stand auf Seiten der kleinen Zuckerrohrbauern. Im Süden Rondonias hat ein weiterer ausländischer Priester Schwierigkeiten mit staatlichen Stellen. Neben Organisationen gibt es auch einzelne, die sich einsetzen. Am 9.11.1980 wurde der "Rechtsanwalt der Armen", Agneor Martins de Carvalho, in Porto Velho erschossen. Sein Motto war: "An dem Tag, an dem die Großen meine Freunde werden, bin ich kein guter Anwalt mehr." Er wurde kein Freund der Großen - und bezahlte mit dem Leben dafür. Am 10. November hörten wir von unserem Freund, dem Gummisammler "Joao de Mangueira", daß er zu dem Rechtsanwalt Agneor Martins de Carvalho nach Porto Velho fahren wollte. Die staatlichen Stellen hatten ihm für sein altes Land ein anderes Stück angeboten. Nun stellte sich heraus, daß sich auf diesem schon einige Familien angesiedelt haben. So ist er jetzt ohne Land. 1942 kam er als kleiner Junge in das Amazonasgebiet. Ein Politiker in Ariquemes konnte ihm nur noch sagen: "Der einzige, der dir hätte helfen können, lebt nicht mehr."

Wie hatten uns für Joao de Mangueira eingesetzt. Es wurde von der staatlichen Siedlungsbehörde alles geklärt und geordnet, wobei die Anwesenheit des Pastoren der lutherischen Kirche Türen öffnete, die den meisten leider verschlossen bleiben. Doch zum Schluß wurde mit übel. Es war alles vorher abgemacht. Die Lage Joao de Mangueiras wurde durch die "Klärung" der Lage nur noch schlimmer.

Heute tauchte Dona Maria Rita auf. Sie steht Schwester Gerda in dem Gesundheitsposten im Gemeindezentrum ab und zu zur Seite. Sie fragte uns, ob wir nicht ihr Land von 100 ha kaufen wollen, für 100 000 Cruzeiros (= ca. 2 800 DM). Sie müsse sich operieren lassen. Das kostet Geld. Ihr Land hat den sechsfachen Wert. Das ist leider kein Einzelfall.

Der Zustrom aus anderen Teilen Brasiliens hält an, doch viele müssen wieder aus Rondonia fortziehen, aus Krankheitsgründen oder weil sie mit der Umwelt oder dem Klima nicht zurecht kommen. So auch Dona Irma, Witwe, Gemeindeglied. Der Mann hatte sich nach einer schweren Malaria vor drei Jahren in Porto Velho umgebracht. Mit sechs Kindern schlug sie sich schlecht und recht durch. Dona Irma kochte von morgens 8 Uhr bis abends um 11 Uhr in einem Restaurant im Busbahnhof. Die Kinder hatten kein Familienleben keine rechte Ernährung, da immer allein zu Hause. Ihr Leben waren die Straßen von Ariquemes.

Vor 2 Monaten entschloß sich Dona Irma, in den Süden Brasiliens zurückzukehren. Der zwölfjährige Sohn, Selvino, ein Epileptiker, blieb bei uns. Vom ersten Tage in Ariquemes an hatten wir Freundschaft geschlossen. Er wollte beim Pastor bleiben, wo er schon oft einfach mit lebte. Dona Irma war froh. Ihr epileptischer Sohn wäre, besonders auf der langen Busreise in den Süden, eine große Last gewesen. Selvino wurde ein Familienmitglied unserer Gemeinschaft. Der von vielen als Dieb und Lausejunge abgeschriebene Junge bereicherte durch seine Art unsere Gemeinschaft und wurde als Brötchenverkäufer zum Liebling der Nachbarschaft. Am 3. November starb er. Er hatte in einem kleinen Fluß in der Nähe unseres Hauses einen Anfall erlitten. Um 5 Uhr wurde er in das private Krankenhaus eingeliefert. Um 9 Uhr ließ man Schwester Gerda und mich allein mit ihm, der immer noch atmete. Um 1 Uhr starb er. Die Nachtschwester war gerade dabei, ein Bad zu nehmen. Der Arzt kam eine Stunde später. Die Rechnung für die Behandlung am Morgen: 7000 Cruzeiros (= 200 DM). Jeder sagt es ganz offen: Man darf hier nicht ernsthaft krank werden. Die Mutter von Selvino weiß bis heute noch nicht, daß ihr Sohn gestorben ist. Wir wissen nicht, wo sie wohnt. Sie hat keine Adresse hinterlassen. Unser Zentrum, das wir am 29. März einweihen wollen, wird immer wichtiger. Hier haben viele Raum, beginnen sich bei uns wohlfühlen. Zu den Gottesdiensten kommen immer viele, die nicht unmittelbar mit der Gemeinschaft zu tun haben. Obwohl wir mit der Arbeit im Zentrum erst Ende März beginnen wollen, hielt Schwester Gerda einen Kurs für Familienplanung und Kinderernährung. Die Frauen in der Nachbarschaft baten darum. Sie luden selbst ihre Nachbarinnen und Freundinnen ein. 30 Frauen kamen. Ein Stück Gemeinschaft und Freundschaft- in rauher Zeit. Das Weihnachtsgeschehen: Gottes liebevolle Zuwendung zur Welt in unwirtlichen Verhältnissen. Ladislav Botus schreibt in einer weihnachtlichen Betrachtung: "Unser Gott ist radikal klein geworden, hat sich auf unsere Not eingelassen. Ein Geheimnis ist dieses Kleinsein und Unbedeutendsein unseres Gottes. Damit hat Christus die Demut zum Grundgesetz der 'neuen Schöpfung' gemacht".

Bleiben Sie uns weiterhin verbunden.
Haben Sie Dank für Ihr Mitteilen und Mittragen.

Ihr gez. Walter Sass

Brasilien: Ein Wirtschaftswunder ?

Der Anblick tausender von hungrigen brasilianischen Bauern, die im März Lebensmittelgeschäfte und Warenhäuser angriffen, waren eine gewaltsame Erinnerung daran, daß das Land weit davon entfernt ist, seine Probleme mit Grundnahrungsmitteln zu lösen. Mindestens 18 Städte waren die Schauplätze von Zusammenstößen mit der Polizei, von Aufruhr und Plünderungen.

Die Unruhen konzentrierten sich in der armen Nord-Ost-Region, in der die radikalen Forderungen von Kirchenführern und Gewerkschaftern durch die Zentralregierung systematisch ignoriert worden sind. Diese vorwiegend landwirtschaftliche Region leidet seit 3 Jahren unter einer Trockenheit mit katastrophalen Konsequenzen für Ernten und Vieh, von denen der Unterhalt der Bauern abhängt.

Es wird geschätzt, daß in diesem Jahr wieder 80 - 90 % der lebenswichtigen Ernten wie Reis, Bohnen und Baumwolle in Ceará, Pernambuco, Piauí und Rio Grande do Norte verloren gegangen sind. Eine fast unausweichliche Konsequenz daraus ist eine Verstärkung der Landflucht der Menschen in die Städte. Fortaleza, die Provinzhauptstadt von Ceará z.B. ist in wenigen Jahren auf über 1 Million Bewohner angewachsen, obwohl die Einrichtungen nur für eine Stadt mittlerer Größe ausgelegt sind. Dadurch entstehen immer neue Probleme auf dem Gebiet des Wohnens, des Gesundheitssystems, der Arbeitslosigkeit und der Kriminalität. Viele örtliche Präfekte haben versucht, die Leute zu überreden, in ihren Dörfern zu bleiben, indem sie ihnen tägliches Unterhaltsgeld von 100 Cruzeiros (ca. 3 DM) aushändigten. Die Regierung hat zugesagt, in diesem Jahr die Ausgaben für diese Region zu verdoppeln, aber nach Meinung von Kritikern ist das zu wenig und zu spät.

Sowohl katholische als auch protestantische Kirchen sind beteiligt an einigen lokalen Hilfen, aber viele Kirchenführer verstärken vor allem ihre Kritik am ökonomischen und sozialen System des Landes. Der ungeheure Graben zwischen Reichen und Armen hat sich bisher nicht sichtbar verringert. "Dies ist das einzige Land, das ich mir vorstellen kann, in dem 90 % der Bevölkerung verelendet ist, sagte mir ein Priester.

Die Kirchen haben zum größten Teil beschlossen, mit den Armen zu arbeiten, und mit der Zeit entwickeln sich faszinierende neue Einsichten in die Zusammenhänge zwischen Theologie und sozialem Engagement, besonders in den 80 000 Basisgemeinden, mit denen das weite Land überzogen ist.

Die Haltung der Regierung zu Ausländern. und ein neues Gesetz, daß es leichter macht, Ausländer auszuweisen, sind andere Fragen, mit denen sich die Kirchen beschäftigen müssen. Und zwar teilweise, weil es viele politische Flüchtlinge gibt aus anderen Teilen Lateinamerikas, die Folter oder sogar Tod befürchten müssen, wenn sie zurückgeschickt werden, aber ebenso, weil das Gesetz die Geistlichen selbst bedroht. Wahrscheinlich sind bis zur Hälfte der Pastoren und Priester in Brasilien Ausländer - meistens Amerikaner, im Fall der Protestanten und Europäer im Fall der Katholiken.

"Und es sind oft die ausländischen Priester, die am entschiedensten sind in ihrem Ruf nach radikalem Wandel", sagte mir der Wirtschaftler Castro Alves, "Sie kommen aus dem Ausland und deshalb eine größere Fähigkeit, sich schockieren zu lassen."

Es ist aber nicht so, dass die örtlichen Geistlichen schweigen. Die meisten der 300 katholischen Bischöfe haben das eine oder andere Mal klar Stellung genommen zu der wirtschaftlichen Ungerechtigkeit und den Menschenrechten, und einige (so wie

Dom Helder Camara aus Olinda-Recife) haben ihre Botschaft in der ganzen Welt verbreitet.

Ein Dozent an der Universität von Fortaleza sagte: "Wir all lieben dieses Land, aber wir sehen, daß das vielgerühmte brasilianische Wirtschaftswunder eine Schande ist für die Menschen im Nordosten. Die Wohltaten der Industrialisierung und die Technologie sind noch nicht durchgedrungen zu den Bauern und Arbeitern. Aber sie sehen das sogenannte Wohlstandsleben im Fernsehen und bald werden sie sagen: "Wir wollen es auch".

Der Artikel wurde übersetzt aus dem Heft vom Mai 1981 der Zeitschrift "One World", die vom ökumenischen Rat der Kirchen in Genf herausgegeben wird.

Bursfelde**BASISGEMEINDEN**

ALS TRÄGER DES MISSIONARISCHEN AUFTRAGES

Freizeit im Tagungszentrum Bursfelde mit Gudrun und Friedel Fischer

1. DIE ENTSTEHUNG DER BASISGEMEINDEN AUF DEM HINTERGRUNDDER GESELLSCHAFTLICHEN UND KIRCHLICHEN STRUKTURKRISE

a) Die kirchliche Strukturkrise

Die Kirchengeschichte Brasiliens ist gekennzeichnet durch die Missionierung mit dem Schwert, der Massentaufen unter dem Druck der kolonialen Staatsmacht. So wurden die afrikanischen Sklaven bei ihrer Ankunft in den Hafenstädten getauft. Schon die Bezeichnung des Landes "Terra da Santa Cruz" macht die enge Verbindung von mittelalterlichem Katholizismus und kolonialer Eroberung deutlich. Unter dem Deckmantel der Heiligen- und Marienverehrung sind jedoch nach der Zwangschristianisierung bald wieder heimlich die indianischen und afrikanischen Kulte wieder aufgelebt. Sie gingen eine eigentümliche Mischung mit christlichem Gedankengut ein ("Synkretismus"). Heute sind in Brasilien

90%	katholisch getauft
50%	nehmen an heidnischen Kulturen teil
7%	sind Pfingstler
1%	Lutheraner

Die Addition dieser Zahlen macht schon deutlich, wie sehr sich Kirchenzugehörigkeit durch die Taufe und Kulte überschneiden. Die kirchliche Strukturkrise geht deshalb zurück bis in die Anfangszeit der Portugiesischen Eroberung:

- von Anfang an akuter Priestermangel
- keine überschaubaren Gemeinden
- heute theologische Umbruchssituation von der Seite der Eroberer (Staatskirche) auf die Seite des Volkes (Befreiungstheologie). Dieser Umbruch wird heute von vielen Christen als notwendig angesehen.

b) Die gesellschaftliche Strukturkrise

Brasilien befindet sich im Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft. Dabei lassen sich seit 1930, seit 1950 und seit 1964 insgesamt drei Schübe oder Stufen der Industrialisierung unterscheiden. Begleiterscheinungen sind die BINNENWANDERUNG. Etwa ein Drittel des Volkes, das sind 40 Millionen Menschen befinden sich auf der Wanderung, weil ihnen die Lebensgrundlagen fehlen. Die Menschen verlassen das Land (Landflucht), weil sie nur kleine Parzellen besitzen, von denen sie ihre Familien nicht ernähren können. Die Technisierung der Landwirtschaft auf den großen Gütern setzt Landarbeiter frei und verschärft somit die Arbeitslosigkeit. In Brasilien wird die Erzeugung von Grundnahrungsmitteln für das eigene Volk zurückgedrängt zu Gunsten der Monokulturen für den Export. In den Städten bilden sich große Slums ("Favelas"). Die Abholzung und Zerstörung des Urwaldes wird vorangetrieben.

Man kennzeichnet diese Situation mit dem Begriff DEPENDENZ. Damit ist einmal die wirtschaftliche Abhängigkeit von anderen Industriestaaten, vor allem den USA und der Bundesrepublik Deutschland, gemeint. Zum anderen ist damit die Abhängigkeit innerhalb des Landes von einer kleinen Gruppe von Kapitalinhabern und Landbesitzern gemeint.

Diese Abhängigkeit führt zu Mißständen und DEFORMATIONERSCHEINUNGEN auf allen Gebieten. Die breite Masse des Volkes wird MARGINALISIERT, d.h. zu einer Randexistenz verurteilt. Dies geschieht im PHYSISCHEN Bereich durch Unter- und Fehlernährung, Krankheiten usw., die den Menschen körperlich zerstören. Im PSYCHISCHEN Bereich wird die Persönlichkeit zerstört, indem der Mensch als Objekt in den Produktionsprozeß eingegliedert und nach Belieben wieder ersetzt wird und dann weggeworfen wird auf den Abfallhaufen des Elends. So werden Arbeiter in der Automobilindustrie (z.B. bei VW), obwohl sie gelernt sind, immer nach kurzer Zeit entlassen, damit man ihnen nur Hilfsarbeiterlöhne zahlen braucht. Die Menschen sind durch den äußeren Druck zum Schweigen verbannt. Im KULTURELLEN Bereich wird die brasilianische Volkskultur durch billige Importwaren überlagert (Coca-Cola, Bubble Gum hält die ganze Welt zusammen! Bananas). Im SOZIALEN Bereich werden die Gemeinschaftsbeziehungen durch die Armut zerstört. Im ETHISCHEN Bereich nimmt die Gewaltanwendung ständig zu in der Form von Kriminalität, Straßenraub, Selbstjustiz. Der Staat stützt sich wesentlich auf Gewaltausübung. Dabei unterscheidet man zwischen STRUKTURELLEM GEWALT in der Form der ungleichen Macht- und Chancenverteilung, REPRESSIVER GEWALT in der Form der Ausschaltung der politischen Opposition und offener, BRUTALER GEWALT, d.h. Foltermethoden bei der Bekämpfung politischer Gegner. Als Folge der Gewalt bildet sich bei den Menschen Fatalismus, Minderwertigkeitskomplexe, Ohnmachtserfahrungen, Abstumpfung, Resignation und Sprachlosigkeit.

In der wirtschaftlichen Krise, die vor allem die breite Masse betroffen hat, hat sich trotz aller staatlichen Gewaltmaßnahmen oder gerade verstärkt durch diese eine kritische Haltung gegenüber dieser Regierung herausgebildet. Das Volk ist zur Masse geworden, d.h. die alten Beziehungen zwischen Basis und Führern sind aufgelöst worden. An die Stelle des verlorenen Vertrauens in irgendwelche Führer tritt ein neuer Aufbruch VON UNTEN HER im Zusammenschluß von Menschen.

So sind die ersten Basisgruppen aus einem Programm für Basiserziehung entstanden, das seit 1960 in einer Verbindung von Radiosendungen und dem Einsatz von örtlichen Helfern versuchte, dem Volk seine eigene Lage zum Bewußtsein zu bringen, indem man einfache Fertigkeiten wie Lesen und Schreiben vermittelte, aber nicht als bloße Fertigkeit, sondern in enger Beziehung zu den Erfahrungen der Menschen. 1964 wurde im Zuge der "Säuberungen" dies Programm unter der Anschuldigung der "Subversion" (des Umsturzes) verboten. Zwei wichtige Dinge blieben als Erfahrungen zurück

- die positive Erfahrung mit der Gemeinschaftsbildung und
- das Erlebnis der Einheit von christlichem Glauben und Weltverantwortung.

2. KIRCHLICHE BASISGEMEINSCHAFTEN (BG)

Was sind nun kirchliche Basisgemeinschaften? Beim Nachdenken darüber lassen sich vier wichtige Elemente unterscheiden:

- BG sind zunächst einfach LEBENS- GEMEINSCHAFTEN in der Straße, im Stadtteil, im Dorf. Sie bieten einen Raum für die persönliche und brüderliche Begegnung im Alltag. Deshalb befassen sie sich auch mit den täglichen Problemen des Lebens (z.B. Wasser- und Stromversorgung für die Stadtteile der Armen).
- BG sind eine REFLEXIONSGEMEINSCHAFT, wo Menschen gemeinsam .. zu der Erkenntnis kommen, daß die Lebensproblematik des Einzelnen und der Gruppe mit der Struktur der Gesellschaft zusammenhängen und daß diese Strukturen der Ausdruck egoistischer Einflüsse sind.
- BG sind AKTIONSGEMEINSCHAFTEN, die auf ganz verschiedenen Gebieten arbeiten wie z.B. Alphabetisierung, Gesundheit, Genossenschaftswesen, Gewerkschaftsarbeit. Dabei gibt es Unterschiede zwischen BG mit einer mehr sakramentalen und mit einer mehr politischen Ausrichtung.

kirchliche BG sind schließlich CLAUBENS- GEMEINSCHAFTEN. Sie stellen ein prophetisches Element in der Kirche dar, indem sie Egoismus und Konsumdenken in Frage stellen (ANKLAGE), indem sie die befreiende Gegenwart Jesu in allen Zeichen der Liebe VERKÜNDIGEN, indem sie den RUF ZUR UMKEHR richten an alle, die mit ihrer Sünde der Person und der Gesellschaft Schaden zugefügt haben, indem sie ZUSAMMEN- RUFEN ZU EINER NEUEN GEMEINSCHAFT DER LIEBE.

Den Basisgemeinschaften geht es dabei um "liberacion integral", d.h. um die GANZHEITLICHE BEFREIUNG des Menschen.

3. THEOLOGISCHE ZIELSETZUNGEN DER BG

Die BG setzen eine Revolution der Liebe gegen die Revolution der Technik. Dabei entwickeln sie eine ganzheitliche Zukunfts-

vision:

- Befreiung des Menschen im psychischen Bereich:
Personwerdung durch die Liebe Christi.
- Befreiung des Menschen im sozialen Bereich:
Aufhebung der Anonymität, Bildung neuer Gemeinschaften.
- Befreiung des Menschen im ethischen Bereich:
Überwindung der Gewalt und des Fatalismus; Weg
der Gewaltlosigkeit (wobei hier die Meinungen
auseinandergehen, ob dies in Lateinamerika noch
möglich ist).

4. BG IN KIRCHE UND MISSION

a) In der katholischen Kirche

In der katholischen Kirche findet ein Aufbruch in großem Ausmaß statt. Man schätzt die Zahl der Basisgemeinden allein in Brasilien auf 40 - 60 000, in ganz Lateinamerika auf 100 000. Dabei stellt sich die Frage nach der Veränderung der Kirchenstrukturen: Welche Ämter können von Laien übernommen werden? Zum anderen stellt sich die Frage nach der Stellung zur Befreiungstheologie, nachdem das 2. Vatikanische Konzil eine Öffnung für die Weltproblematik gebracht hat.

1968 erkannte die lateinamerikanische Bischofskonferenz von Medellin die Basisgemeinden als Grundelemente der Kirchengemeinde an und sah in ihnen die Keimzellen der Evangelisation in der Gegenwart.

1979 beschrieb die Bischofskonferenz in Puebla die Basisgemeinden als Möglichkeit zur Erneuerung der Kirche, als Ort zur Gewinnung von Außenstehenden. Sie betonte die Notwendigkeit, die BG in die Kirche zu integrieren und regte die Ausbildung und Förderung von Laienmitarbeitern für bestimmte Ämter in den BG an.

b) In der evangelischen Kirche

Die ev.-luth. Kirche war bis 1945 rein deutsch, isoliert von der übrigen Bevölkerung und unmissionarisch.

Nach dem 2. Weltkrieg erwachte ein missionarisches Bewußtsein. 1974 hielt sie ein "Konzil" zum Thema Mission ab und stellte die notwendige Erneuerung, das Bild vom Sauerteig als Keimzellen des Glaubens und das Vorbild der Urkirche stärker in den Vordergrund.

Dabei bleibt die Frage offen, ob die evangelische Kirche von oben etwas durchsetzen will, was in der katholischen Kirche von unten gewachsen ist. Jedenfalls gibt die Kirchenleitung viel Raum für solche Ansätze.

c) Für die Mission

Die evangelische Kirche möchte VON DEN GEMEINDEN AUS Mission treiben. Damit zieht sie die Konsequenz aus dem FALLSCHIRM-SPRINGERSYSTEM (vor allem der Amerikaner), die Missionare als Einzelkämpfer oder im Team an die Arbeit setzten ohne Verbindung zu bereits existierenden Gemeinden (wie Fallschirmspringer, die von der eigenen Truppe entfernt abgesetzt werden). Die neuen Missionsgemeinden konnten dann meist nicht an die Kirchen angeschlossen und dort integriert werden. Deshalb stellt die ev. Kirche zu Recht die Verbindung zu den Gemeinden in den Vordergrund.

Wichtig für die Arbeit der Missionare ist eine geistliche Gemeinschaft als Keimzelle einer Basisgemeinde, in die man andere hineinnehmen kann.

3. Südhannoversches Konzil am 20./21.2. in Dransfeld

EINHFIT UND VIELFALT

Hans-Georg* Kelterborn

Zur Einführung: Auf dem 2. Konzil (Dransfeld 18./19.10. 1980)

hatten wir darüber gesprochen, wie wir dem Druck säkularer Gesellschaft religiös widerstehen könnten, ohne das Evangelium durch Dogmatisierung oder Entmythologisierung zu verzerren. Der Akzent lag auf dem einzelnen und seinem Umgang mit der Heiligen Schrift. Das provozierte die Ausgangsfrage für das 3. Konzil, nämlich, wie es eigentlich - von der religiösen Erfahrung des einzelnen aus - zur christlichen Gemeinschaft, zur größeren Einheit komme. Wer sich nicht mit sich selbst begnügt, "seiner" Jungschar "seiner" Gemeinde, dem ganzen volksskirchlichen status quo, der wird diese Frage nach einer "größeren" Einheit stellen, die den status quo wirkungsvoll hinter sich läßt. Was also konstituiert religiöse Gemeinschaft: Die Perspektive läßt sich aber auch umkehren, wenn wir eine gewisse Einheit "unserer" Jugendarbeit voraussetzen und sie im einzelnen anfragen: "Wie überzeugt sind wir von unserer Jugendarbeit, schätzen wir sie als Zukunftsträchtig ein? Welche Kräfte treiben unsere Jugendarbeit eigentlich? Was erkennen wir als die uns gemäßen Aufgaben? Welches Ziel haben wir vor Augen, das uns gemeinsam handeln läßt?"

Das Thema Einheit und Vielfalt erhält also seine konkrete Fassung durch die Frage nach "Individuum und Gemeinschaft." Daß wir diese Größen theoretisch nicht als feindlichen Gegensatz, sondern in einer "fruchtbareren, dialektischen Spannung" befindlich denken, ist eines. Ein anderes aber ist es, daß uns in der Jugendarbeit und anderswo der Individualismus und das Denken vom Teil aus (Partikularismus) quasi in den Schoß fällt, eine lebendige, christliche Gemeinschaft uns demgegenüber nicht so leicht geschenkt wird. Wer will sich auch schon der Einheit wegen unterordnen?

Problementfaltung: Noch nie ist dem einzelnen so viel Freiheit zu individueller Entscheidung gelassen wie in unserer gegenwärtigen Gesellschaft! Noch nie ist der einzelne von den dissozialen Bedingungen unserer Gesellschaft so überfordert worden! Die Emanzipation des bürgerlichen Individuums ist als lockende Möglichkeit vorhanden: "Jeder ist seines Glückes Schmied". Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung sind Normen der "singles", der einzelnen. Die Wirtschaftsgemeinschaft ist auf die Versorgung individueller Bedürfnisse aus. Der einzelne muß was leisten und konsumieren (Typische Statistik: Verbrauchsberechnungen "pro Kopf", z.B.: 3,6 l Schlagsahne und 12 l Alkohol in der BRD 1980). Die Ambivalenz des Fortschritts zeigt sich jetzt an den Grenzen des Wohlfahrtsstaates. Der einzelne Jugendliche weiß z.B., daß man sich alles leisten kann, nur er persönlich scheint davon ausgeschlossen zu sein. Ist der Jugendliche obendrein noch arbeitslos, ist die Frustration an "der" Gesellschaft da.

Frustration und Depression führen gegenwärtig viele, sehr viele Jugendliche in eine Art von "Notgemeinschaft", in der sich die einzelnen das erhoffen, was ihnen "draußen" scheinbar verweigert oder vorenthalten worden ist. Unter diesen Jugendlichen ist eine starke und diffuse Sehnsucht nach Gemeinschaft. Finden sie sich als Pärchen oder in größeren Gruppen zusammen, könnte man diese Versammlung von Frustrierten, Empfindsamen und Egozentriker auch als Frustrationsgemeinschaft begreifen, in der man sich seine Wunden leckt.

Zugleich sind solche Gruppen ein Sammelbecken für Aggressionen, die sich spontan und irrational "entladen" können. Aus dem Gefühl des Verraten worden-seins wird kein Engagement mit Langzeitperspektive freigesetzt; man ist geschichtslos und institutionsfeindlich. Faktisch erleben wir eine Zeit des Überganges. Die großen, alten Gemeinschaften (Kirche, Erweckungsbewegung) sind institutionell erstarrt oder schon am Zusammenbrechen. Die Erosion tragender Institutionen (Familie, Gemeinde) ist ein Gemeinschaftsverfall, ohne daß Neues in Sich wäre, eine Erneuerung, die für die einzelnen glaubwürdig, inspirierend und lebbar wäre.

Anfragen an die Jugendarbeit

Wie sollen wir uns dieser Situation stellen? Wollen wir die geschwächten Institutionalisierungen christlicher Gemeinschaft (MAKs, Freundeskreis Amelith, Mitarbeiterschulen Hermannsburg und Ratzeburg, Gemeinde, Volkskirche) - soweit es an uns ist- durch Ignoranz weiter schwächen und vermögen wir uns dem größeren Ganzen einzuordnen? Auch unsere Jugendarbeit ist in diese Entwicklung eingebunden. Sie wird zur Positionsnahme gezwungen, so oder so. Nicht selten wird sie von einzelnen Jugendlichen nur als psychische Frustrationsgemeinschaft angefordert. Was, würden wir solchen Menschen sagen, bindet uns in der Jugendarbeit mehr als "Sympathie"? Dürften wir sie auf die zufällige Geschichte von Personen und Gruppen verpflichten (Hermannsburger, Johanniter und ihre Freunde)? Genügt uns der Verweis auf die einigende Kraft des christlichen Glaubens? Dürften wir eine Region mit religiösen Weihen versehen ("Wer bei uns in Südhannover mitmacht, liegt richtig?")? Was also konstituiert unter uns Einheit, was bindet uns zu einer Gemeinschaft in der Jugendarbeit zusammen? Sehen wir einzelne Personen, Gruppen und ihre Interessen als wichtigstes "Bindemittel" an, oder ist uns die gemeinsame Sicht der Ziele und Aufgaben unserer Jugendarbeit am wichtigsten? Hier gibt es kein "sowohl als auch": Blicken wir gemeinsam auf eine Mitte, von woher Lebensbejahung, Einordnung und Einsatz dem einzelnen sinnvoll wird, oder blicken wir auf die Realität der Vereinzelung, der Partikularisierung, die unter uns ebenfalls kräftig wirkt? Wer als Mitarbeiter ev. Jugend sich nur auf sich selbst verläßt, ist im Grunde dem modernen Autonomiestreben verfallen, und wenn er noch so fromm zu reden verstünde. Solche Leute freuen sich möglicherweise über jeden institutionellen Verfall in Kirche und Freien Werken, weil dadurch ihr individueller Freiraum größer wird. Doch das ist ein zynischer Schluß, der mit dem Austritt aus der Geschichte teuer bezahlt wird: Solche Leute repräsentieren im Grunde nur noch sich selbst, und das ist oft wenig genug. Gemeinschaft, die darauf basiert, hat auf Sand gebaut; sie zerfällt, wenn der Einzelkämpfer seinen Schauplatz wechselt.

Einheit und Vergänglichkeit

Wer einerseits im Sog des autonomen Lebens steht und andererseits unter dem "Verlust der Mitte" leidet, steht in der modernen Versuchung, eine gemeinschaftsstiftende Mitte zu konstruieren. Eine solche Konstruktion muß immer religiöse Anleihen machen, um ihren Relativierung und Vergänglichkeit zu entgehen. Ein Beispiel aus jüngster Zeit ist der Koreaner Reverend Moon, der sich selbst seiner "Vereinigungskirche" als zweiten Christus präsentiert. Was wird aus dieser Sekte, wenn ihr dubioser Stifter stirbt?

Ein anderes Beispiel ist der Jesuiten-Orden, durch den die katholische Gegenreformation ihre Dynamik erhielt. Die scharfe Waffe dieses soldatischen Ordens ist der bedingungslose Gehorsam der einzelnen Brüder gegenüber ihren Ordensoberen und dem Papst. Woraus lebt diese individuelle Hingabe an das größere Ganze? Mir scheint, aus dem religiösen Leben der einzelnen, das durch die sog. "Exerzitionen" des Ordensgründers Ignatius v. Loyola geprägt wird. Zwei "geistliche Übungen sind besonders wichtig: Das intime Zwiegespräch des einzelnen mit dem am Kreuze hängenden Herrn, "wie Er denn als Schöpfer dazu kam und sich zum Menschen zu machen und vom ewigen Leben zum zeitlichen Tod niederzusteigen und so für meine Sünden zu sterben. Dann den Blick auf mich selber richten und betrachten, was ich für Christus getan habe, was ich für Christus tue, was ich für Christus tun soll... Das Gespräch wird mit richtigen Worten gehalten, so wie ein Freund mit seinem Freunde spricht oder ein Knecht zu seinem Herrn,..." (S. 23)

Das zweite Bild ist die "Besinnung über zwei Banner". Während Luzifer in Babylon ein Heerlager von schrecklichen Dämonen sammelt, ausrüstet und in die weite Welt sendet, hat sich Christus bei Jerusalem niedergelassen. Der "oberste Befehlshaber der Guten" ruft alle unter sein Banner, erwählt Apostel, Jünger usw., gibt ihnen Richtlinien (Armut, Demut) und sendet sie "in die ganz Welt, damit sie Seine heilige Lehre durch alle Stände und alle Lebenslagen hindurch austreuen." (S. 40). Die sichtbare Bindung des einzelnen an Orden und Kirche - des unsichtbaren Herrn wegen - ist beeindruckend, nur: was können wir davon lernen, die wir nicht in der katholischen Tradition stehen? Auf evangelischer Seite wird demgegenüber gerade die Unabhängigkeit der Freien Werke und Bruderschaften von der Kirche betont. Der Merksatz der Evangelischen Allianz heißt hier: "Wir arbeiten in, mit, aber nicht unter der Kirche!" Das jedoch stärkt nicht gerade die Einheit der Kirche.

Deutschland ist im 19. Jahrhundert zum besonderen Schauplatz säkular-pseudoreligiöser Einheitsbewegungen geworden, nämlich von Kommunismus und Nationalismus. Die jeweils bindende Mitte sollte die "Partei" (Manifest 1848) bzw. die deutsche "Nation" sein, letztere von Bismark nach 1866 bewußt eingesetzt, um zum kleindeutschen Reich unter Preußens Führung zu kommen. Beide Ideologien beziehen ihre Dynamik aus der scharfen Frontstellung: "Bürgerliche-Proletarier" bzw. "national-vaterlandslos". Beide zielen auf starke, innerweltliche Gebilde: die Utopie der klassenlosen Gesellschaft, "worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist." (S. 47) bzw. das "Deutsche Reich", dessen Basis später zu einem geistlosen Rassismus verkommt. Beide Einheitsbewegungen haben sich verabsolviert, weshalb sie einen totalitären Anspruch an den einzelnen stellen, aber: beide sind durch die Geschichte selbst relativiert, in ihrer Vorläufigkeit und Vergänglichkeit erkannt worden. Und es ist sicher kein Zufall, daß in der Ursprungssituation dieser Einheitsideologien Johannes Brahm 1968 das "Deutsche Requiem" komponierte, in dem das Thema der Vergänglichkeit besungen wird: "Denn alles Fleisch es ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie *des* Grases Blumen. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen." Dem steht im Requiem gegenüber: "Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit." D.H., die Mitte kann kein Mensch konstruieren, sie ist viel-mehr vorgegeben oder es gibt sie nicht. Deshalb kann auch kein Mensch sie herbei dichten, was Stefan George als seine Aufgabe in den wirren Zeiten der Weimarer Republik ansah. Als seine Mitte, der "Führer" eines "Neuen Reiches", plötzlich in Hitler grausame Realität wurde, mochte er selbst damit nichts mehr zu tun haben. Ein Beispiel aus der jüngsten Zeit ist die amerikanische Bürgerrechtsbewegung unter der Führung von Luther King. Der religiöse Traum, daß alle Kinder Gottes, Schwarze und Weiße, Juden und Heiden,

Protestanten und Katholiken eines Tages frei sind, gemeinsam an Gottes "Tisch der Brüderlichkeit" Platz zu nehmen, hat die Massen mobilisiert. Aber was ist aus den Benachteiligten und ihren sym-pathischen Sehnsüchten geworden? Inwieweit hat diese spontane, gewaltfreie Bewegung geschichtliche Wirkung in ihrem Sinne erzielen können?

Der positive Sinn dieser beinahe quälenden Verneinung menschlicher Zielsetzungen und Einheitsbestrebungen liegt in der Einsicht unserer eigenen Vergänglichkeit. Das verbietet uns jede autonome Konstruktion einer sog. "einigenden Mitte", ob das ein Jugendheim, ein Verein, ein "Zentrum" oder sonst was ist. Diese Größen werden in der Jugendarbeit das nicht halten können, was wir uns evtl. von ihnen versprechen.

andererseits glauben wir aber, daß uns eine lebendige Mitte, Jesus Christus, vorgeben ist, wenn anders unsere ev. Jugendarbeit sinnvoll sein soll. Wie aber kommen wir von dem frommen Spitzensatz "Wir haben doch alle einen Vater im Himmel" zu einer Einheit in der Jugendarbeit, zu einer lebendigen, einladenden Gestaltung, zu gemeinsamen Zielsätzen und Aktionen? Hier führt kein Weg an der konkreten, geistlichen Erfahrung des einzelnen Jugendlichen, Mitarbeiters, Seelsorgers vorbei. Was das heißt, möchte ich am Beispiel des Pietismus erläutern:

Kirchengeschichtlich ist der Pietismus eine religiöse Erneuerungsbewegung, die im 17. Jh. begann, als die großen Konfessionen sich im Dreißigjährigen Krieg zerfleischten und der Protestantismus sich "rechtgläubig" und leblos zugleich darstellte, d.h. ohne Zukunft. Was führte zur Erneuerung? Der Rückzug der einzelnen in die Stille, der Rückgang auf die alten Quellen des Glaubens, auf die Heilige Schrift.

- Hier wurde die Mitte nicht intellektuell debattiert, sondern konkret erfahren, in der Begegnung mit dem lebendigen Herrn (Bekehrung).
- Das stiftete die Gemeinschaft der Bekehrten, die Bruderschaft der Erweckten, das "Collegium pietatis."
- Die Gemeinschaft rüstete vor allem die Laien aus und fand vielfältige Aufgaben (Diakonie, Seelsorge, Erziehung).
- Die Mission an Namenschristen und Heiden wurde als Aufgabe entdeckt.

Konsequenzen:

Unsere Jugendarbeit ist ein entfernter Verwandter des Pietismus, aber wir können uns ihn nicht "reaktionär" zum Vorbild nehmen. Wir können aber vom Pietismus lernen daß die notwendige Erneuerung, die lebendige Gestaltung unseres Lebens, unserer Jugendarbeit, unserer Gemeinschaft nur erwachsen wird aus der konkreten Erfahrung mit dem einen Herrn. Einheit wird nicht "hergestellt", sondern sie ist ein Geschenk Gottes. Und es kann sein, daß wir das Leiden am Partikularismus lange ertragen müssen, bevor wir jene Einheit erfahren. In diesem Sinne heißt es im "Deutschen Requiem: "So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn."

Sofern unter uns jedoch Gemeinschaft in einem Geiste ist, sind wir dafür verantwortlich, daß diese sehr versehrbare Einheit lebendig bleibt und geschützt wird gegen jeden Partikularismus. Was heißt das konkret? Einheit ist ja nicht als solche sichtbar, sondern vermittelt sich in Personen, Mitarbeitern, Institutionen (MAK, Rundbriefe, Freizeiten, etc.) Sofern jene Institutionen sich nicht verselbständigen, d.h., sich selbst zur "Mitte" machen, beleben wir alle diese Institutionen dadurch, daß wir Anteil geben und Anteil nehmen, statt das größere Ganze zu ignorieren und zu bestreiken. Der Lebensstil, der von uns hier gefordert wird, ist so ziemlich das Gegenteil moderner Selbstverwirklichung, nämlich das Dienen "zur größeren Ehre Gottes".

Hermann Hesse hat dieser Einsicht ein literarisches Denkmal gesetzt mit der Figur des Dieners Leo in seiner Dichtung "Die Morgenlandfahrt". Da heißt es in einem Gespräch (5.39):

"Ich fragte den Diener Leo, warum das wohl so sei, daß die Künstler manchmal nur wie halbe Menschen erschienen, während ihre Bilder so unwiderleglich lebendig aussähen. Leo sah mich an, verwundert über meine Frage. Dann ließ er den Pudel los, den er auf dem Arm getragen hatte, und sagte: "Bei den Müttern ist es auch so. Wenn sie die Kinder geboren und ihnen ihre Milch und ihre Schönheit und Kraft mitgegeben haben, dann werden sie selber unscheinbar, und es fragt niemand mehr nach ihnen". "Das ist aber traurig", sagte ich, ohne eigentlich viel dabei zu denken. "Ich denke, es ist nicht trauriger als alles andere auch", sagte Leo, "es ist vielleicht traurig, und es ist auch schön. Das Gesetz will es so." "Das Gesetz?" frage ich neugierig. "Was ist das für ein Gesetz, Leo?" "Es ist das Gesetz vom Dienen. Was lange leben will, muß dienen. Was aber herrschen will, das lebt nicht lange." "Warum streben dann so viele nach Herrschaft?" "Weil sie es nicht wissen. Es gibt wenige, die zum Herrschen geboren sind, sie bleiben dabei fröhlich und gesund. Die anderen aber, die sich bloß durch Streberei zu Herren gemacht haben, die enden alle im Nichts." "In welchem Nichts, Leo?" "Zum Beispiel in den Sanatorien." Ich verstand wenig davon, und dennoch blieben die Worte mir im Gedächtnis, und im Herzen blieb mir ein Gefühl, daß dieser Leo allerlei wisse, daß er vielleicht mehr wisse als wir andern, die scheinbar seine Herren waren. "

Ignatius von Loyola, Die Exerzitien, Einsiedeln 1954

Karl Marx - Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei (1848), Stuttgart 1970 (Reclam 8323)

Lothar Gall, Bismarck - Der weiße Revolutionär, Frankfurt 1980

Stefan George, Das Neue Reich, Gesamtausgabe der Werke, Bd. 9 Berlin 1964

Hermann Hesse, Die Morgenlandfahrt, Bibliothek Suhrkamp, Frankfurt 1979

Konzil der Jugendarbeit 3400 Göttingen, den 24.5.81
Wolfgang Böttcher
Hauptstr. 58 Tel.
0551/792673

E EINLADUNG

zum Konzil der Jugendarbeit am 12.-14. Juni 81 in Dransfeld

Auf dem letzten Konzil der Mitarbeiter aus der ev. Jugendarbeit haben wir unter dem Thema "Einheit und Vielfalt" Hintergründe und Perspektiven der Gruppenbildung bedacht. Das Referat zu diesem Thema von Hans-Georg Kelterborn liegt diesem Brief bei. Innerhalb unserer Gespräche wurde geäußert, auch einmal über den Bereich der eigenen Jugendarbeit, der eigenen Gruppe und Prägung, andere Formen der Jugendarbeit kennenzulernen. Die Fragen nach Offener JA und kommunaler JA standen im Raum und konnten aufgrund unseres zeitlichen Rahmens nicht weiter besprochen werden. Deshalb kam der Wunsch auf, sich diesen Fragen auf dem nächsten Konzil zu stellen. Dies soll nun geschehen unter dem Thema "Einheit und Vielfalt II" (Programm siehe Rückseite).

Wir wollen dieses Mal schon am Freitagabend pünktlich um 18.00 Uhr mit dem Abendessen beginnen und am Sonntag um 17.00 Uhr das Konzil abschließen.

Wir bitten, daß die Delegierten des letzten Konzils erscheinen (Teilnehmerliste liegt bei), um ein kontinuierliches Arbeiten zu ermöglichen. Wer unmöglich kommen kann, soll bitte unbedingt den Vertreter über die inhaltlichen Schwerpunkte des letzten Konzils informieren.

Alle Teilnehmer melden sich bitte umgehend bei Heinz Strothmann, Kirchstr.1, 3402 Dransfeld Telefon 05502/2150 schriftlich oder telefonisch an. Mitfahrgelegenheiten sind sinnvoller weise untereinander abzusprechen. Der Kostenbeitrag für das Wochenende beträgt 15,--DM für Unterkunft, Sauna, Mittagessen, Getränke und Gebäck.

!!! Kaltverpflegung für 2xAbendbrot und 2x Frühstück ist mitzubringen !!!

Außerdem Schlafsack und Saunahandtücher nicht vergessen!

Es grüßt Euch alle herzlich Euer
Wolfgang Böttcher

I. ZWECK DES MISSIONSSTUDIENJAHRES

Im Missionsstudienjahr am Missionsseminar Hermannsburg sollen vor allem Studenten bzw. Kandidaten der Theologie zugerüstet werden,

1. um einem Ruf in einen Missionsdienst gegebenenfalls folgen zu können, und
2. um in ihrem jeweiligen Umfeld (Öffentlichkeit, Kirche, Beruf) den Auftrag und die Liebe zur Weltmission vertreten zu können.

Die Teilnahme am Missionsstudienjahr soll aber auch Studenten aus Übersee ermöglicht werden.

II. LERNZIELE

1. Aneignung von Kenntnissen der Missionsarbeit in aller Welt und der Missionarsausbildung,
2. Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Missionswirklichkeit in Übersee, im Missionswerk und im Missions-Hinterland,
3. Sich-Einlassen auf eine Bruderschaft von angehenden Missionaren in Gemeinschaft und geistlichem Leben.

III. DURCHFÜHRUNG

1. Unterricht innerhalb des Missionsseminars
 - a) Missionskunde und Missionsgeschichte (mind. 2 Std.)
 - b) Religionswissenschaft (2 Std.)
 - c) Seminare in missionswiss. Fächern (mind. 4 Std.)
 - d) Wahlfächer bzw. Wahlpflichtfächer aus dem laufenden Unterrichtsangebot.
2. Begegnung mit im Missionsdienst Tätigen, insbesondere Mitarbeiter des Ev.-luth. Missionswerkes Missionaren auf Heimaturlaub Gastreferenten Missionsgemeinden und missionarischen Gemeindegruppen
3. Es kann gegebenenfalls auch die Teilnahme an einem geeigneten auswärtigen Blockseminar (z.B. Missionskolleg des Bayerischen Missionswerkes Neuendettelsau) ermöglicht werden.

Einsatz im Außendienst des Missionsseminar,

- jeweils in Verbindung mit einzelnen Seminaristen
- oder mit ganzen Kursen

Dabei sollen eigene missionsbezogene Beiträge erarbeitet werden mit anschließender Auswertung durch den zuständigen Dozenten.

5. Teilnahme an einer ca. 10-tägigen Exkursion unter der Leitung des zuständigen Dozenten. Sie soll folgende Elemente enthalten:
 - Erprobung einfacher Lebensbedingungen mit Blick auf einen möglichen Aufenthalt in der Dritten Welt,
 - Erfahrung von Gemeinschaft unter ungewöhnlichen Bedingungen.
6. Anfertigung einer missionsbezogenen Hausarbeit mit praktisch-exemplarischem Charakter. Ihr Thema soll aus Fragenstellungen geschöpft sein, die sich bei den Punkten 1.- 4. ergeben haben. Die Arbeit soll vom zuständigen Dozenten begleitet werden. In der Regel sollen die Arbeiten eines jeden Missionsstudienjahres für den internen Gebrauch gesammelt und vervielfältigt werden.

IV. PRAKTISCHE HINWEISE

1. Das Missionsstudienjahr dauert in der Regel vom 1. September bis ca. 30. Juni des jeweiligen nächsten Jahres. Wenn aus Studiengründen nur die Beurlaubung für 1 Semester von der Universität erfolgen kann, ist es auch möglich, in der Zeit vom 1. September bis zum Beginn des folgenden Sommersemesters, in der Regel bis zum Beginn der Osterferien, am Missionsstudienjahr teilzunehmen.
2. Über die Aufnahme entscheidet die Seminarkonferenz auf Vorschlag des zuständigen Dozenten.
3. Ein Jahrgang soll bis zu 10 Teilnehmer umfassen, sofern die Seminarkonferenz nicht ausdrücklich anderes beschließt.
4. Die Teilnehmer sollen, soweit möglich, im Missionsseminar wohnen.
5. Bewerbungen sind bis zum 15. Juni für das im September beginnende Studienjahr an folgende Anschrift zu richten:

. Missionsseminar -
Sekretariat -
Postfach 1109
3102 Hermannsburg
Tel. 05052/3306

Gedanken zur Freizeit des Freundeskreises

Diese Überlegungen sollen ausdrücklich kein Bericht, sondern nur ein Diskussionsbeitrag sein.

Mir kam es so vor, als habe es in den Diskussionen um die Arbeit des Freundeskreises zwei Gruppen gegeben. Die einen, zu denen vor allem die Pastoren gehören, sehen Mängel in der Praxis kirchlichen Lebens - schwierige Jugendarbeit, mühsame Hauskreise, zurückhaltende Männer - und wünschen sich vom Freundeskreis Hilfen für das Leben in der Gemeinde.

Daneben gibt es andere, die Schwierigkeiten sehen, wie ein sich aus der Jugendarbeit entwickelnder Glaube und Alltagsleben eine Einheit bilden können, und die darüber sprechen wollen.

Die erste Gruppe hat eher strategische Vorstellungen: Sie wünscht sich Freizeiten, zu denen Leute hingeschickt werden können, auf denen dann ein fester Stil, besonders ein Frömmigkeitsstil vorgelebt wird, sie wollen Gruppenleiter ausbilden, die dann in der Gemeinde andere gewinnen und überzeugen können.

Auf der anderen Seite steht mehr der Wunsch nach einem Gespräch mit denen, die der Kirche oder der Jugendarbeit anscheinend den Rücken gekehrt haben. Dabei tritt auch die Frage auf, ob so ein Gespräch in den Formen und in dem Stil der traditionellen Jugendarbeit möglich ist.

Vielleicht ist diese Reduktion auf zwei Standpunkte von mir etwas zu einfach.

Auf der Freizeit fiel mir dazu auf, daß wir Mühe hatten, überhaupt die Existenz von Unterschieden oder auch Gegensätzen zur Kenntnis zu nehmen. Wir versuchen an den Grundsätzen einer Gemeinschaft anzuknüpfen, die vor 15 Jahren bestand, und wissen doch eigentlich, daß bei jedem von uns unterschiedliche Überzeugungen gewachsen sind, die darüber hinausgehen.

Daß diese Einheit, die wohl mal bestanden hat, nicht mehr so da ist, ist nicht weiter verwunderlich, wenn man daran denkt, welche Unterschiede in Alter, jetziger Beschäftigung und eigener Geschichte im Freundeskreis zusammenkommen.

Nach meinem Eindruck könnten wir etwas von unserer herum stolpernden Trägheit verlieren, wenn wir versuchten, uns gegenseitig zu sehen, wie wir heute sind, und als Freunde aufeinander zu hören, und nicht meinten, das schwere Erbe einer blühenden Jugendarbeit der 60er Jahre antreten zu müssen.

Uwe Klose

BERICHT VON DER FREUNDESKREISFREIZEIT IN BURSFEELDE 25./26.4.81

Aus den verschiedenen Orten des Sprengels und auch von weiter her hatten wir uns am Samstagnachmittag in Bursfelde getroffen. Es wurde zu Beginn von den Osterfrühnottesdiensten berichtet, die in diesem Jahr in Bursfelde, Dransfeld und Hardeggen stattgefunden hatten. Die Teilnehmerzahlen waren groß gewesen, und es wurde deutlich, daß wir hier etwas von unserer Ostererfahrung weitergeben konnten.

Unser inhaltliches Gespräch begannen wir mit einer Bildbetrachtung zu T. Zacharias Emmausjüngern. Der Blick wird auf diesem Bild sehr stark vom Ziel bestimmt, der Abendmahlsgemeinschaft mit Christus. Das Ziel selber scheint sich ausbreiten zu wollen; es sprengt förmlich den Felsen auf, durch den die Jünger hindurch müssen. Und dennoch scheint es möglich zu sein, auch an diesem Ziel vorüberzugehen. Unser Herz ist zu klein für die Auferstehung. Pastor Brennecke betonte in seiner Auslegung, daß wir deshalb immer wieder nach Emmaus, an den Ort unserer Osterfreude gehen müssen. Wichtig wurde uns an diesem Bild und den Emmausjüngern selber, daß hier die Einsicht und die Erfahrung Gottes in den Personen selbst zusammenkommen.

Als abends noch einige weitere Freunde eingetroffen waren, sammelten wir Fragen, die uns in der letzten Zeit besonders beschäftigt hatten. Die meisten von uns haben ihre ersten Glaubenserfahrungen in der Jugendarbeit gemacht, und wir suchen danach, wie sich diese Erfahrungen und die darin entstandenen Freundschaften heute bewahrheiten sollen. Wir wissen inzwischen auch, daß wir den Berufs- und anderen Zwängen nicht entgehen sind, aber gerade darin wurde immer wieder die Frage nach dem heute glaubwürdigen Leben gestellt.

Zu der Frage, welche Erwartungen man aus der Gemeinde heraus an den Freundeskreis Amelith haben könnte, sagte Pastor Werner, daß vielen Menschen, die uns in der Jugend- oder Erwachsenenarbeit anvertraut sind, das Dorf bald zu klein wird. Wir möchten dann nicht einfach alles relativieren, was uns bisher wichtig erschien und in eine Beliebigkeit hineinführen, sondern wir wollen das Größere im Glauben aufzeigen. Das wird von der Form und vom Inhalt her auch etwas Bestimmtes sein, und das könnten z.B. Freizeiten oder gegenseitige Besuche sein, die wir auf der Basis des Freundeskreises anregen.

Otto Fischer war gebeten worden, etwas zu den Zukunftsvisionen des Freundeskreises zu sagen. Er griff aus alten Rundbriefen noch einmal die wichtigsten Themen zu Laienmitarbeit, Jugendarbeit und Mission auf. Jetzt müssen wir uns aber fragen, wie sehr wir uns für die Gemeinschaft untereinander im Freundeskreis wirklich engagieren, und wo wir sie uns etwas kosten lassen. In dem anschließenden Gespräch wurde deutlich, daß wir auch hier mehr gemeinsames Erleben und einen intensiveren Austausch erwarten. Hierbei hatten wir den Eindruck, daß sich das, was wir mit Seelsorge und Verbindlichkeit meinen, heute stark verändert, daß wir aber an dieser Stelle auch schon Erfahrungen zusammentragen können, die uns weiterführen.

Nach dem Gottesdienst am Sonntagmorgen, den Ulrich Wagener für uns hielt, versuchten wir noch etwas genauer zu sagen, was der Freundeskreis Amelith jetzt für jeden Einzelnen bedeutet. Jeder arbeitet schon an einem bestimmten Ort in einer Gemeinde mit, und die Initiative hierzu ist nicht aus der Mitgliedschaft im Freundeskreis, sondern durch die Herausforderung in der Gemeinde selbst entstanden. Der Freundeskreis ist für uns aber mehr als nur ein Koordinationspunkt für überregionale Aktivitäten. Otto Fischer sagte, wir sind ein Arbeitskreis mit Freundschaften, in dem man sich untereinander austauschen will. Wir wollen uns hierfür gegenseitig in Anspruch nehmen. Günther Gengerich meinte, daß wir bisher mit diesen Möglichkeiten noch nicht richtig umgegangen seien. Wir dürften aber nicht vergessen, daß uns "die Pfunde immer noch anvertraut sind."